

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bezw. 1,80 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M. einschl. Postgeld. Einzelnummer 10 Pf.
—: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg. im Restameteil 50 Pfg. Chiffreanzeigen und Nachweilungen 20 Pfg. mehr. Plakate für die ersten 14 Tage der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr vormittags.
—: Geschäftsstelle: Delgube 9. —:

Ar. 261

Sonntag den 5. November 1916

43. Jahrg.

Die Monzolschlacht geht mit Erbitterung weiter. Sieben russische Angriffe abgeschlagen. — In Siebenbürgen weitere Fortschritte. — Ein neues englisches „Baralong“-Verbrechen wird bekannt.

Kriegsleitung und Kritik.

Der bekannte General der Infanterie v. Blume, dessen ausgezeichnete Aufsätze über die militärische Lage seinen Namen zahllosen Deutschen vertraut gemacht haben, beschäftigt sich in einer Berliner Zeitung mit den kritischen Betrachtungen über die Kriegsleistung und der Beunruhigung, die durch solche Betrachtung erzeugt worden ist. Er weist mit Nachdruck auf die Gefahren hin, die durch die Verbreitung von Zweifeln über die richtige Anwendung unserer Kriegsmittel hervorgerufen werden. Die letzten Reichstagsverhandlungen über diese Frage haben zwar eine Wässerung der Gegensätze erzielt, aber nicht zur alleseitigen Erkenntnis über die Gefahren geführt. Vielmehr sind seitdem Stimmen laut geworden, die auf die Wichtigkeit gewisser Schritte schließen lassen, durch verstärkte Agitation den Versuch zur Beeinflussung der obersten Kriegsleitung in ihrem Sinne fortzusetzen.

Demgegenüber hebt General Blume scharf hervor, daß die Frage über die Anwendung unserer Kampfmittel lediglich der Entscheidung der Kommandogewalt untersteht. Daran ändert der Umstand nichts, daß bei der Beschlußfassung auch politischen Erwägungen Raum zu geben ist. Der oberste Kriegsherr hat als Ratgeber außer den militärischen Gehilfen, besonders den Chef des Generalstabes, auch den Vertreter der auswärtigen Politik zur Seite. Diese haben sich miteinander über Fragen, die verschiedene Gebieten angehören, zu verständigen. Bei Meinungsverschiedenheiten fällt der Kaiser die endgültige Entscheidung. Das ist ein klares Verhältnis, das sachliche und reichliche Vorprüfung aller Entschlüsse und schnelles, sicheres Handeln gewährleistet. Durch Zulassung von unverantwortlichen Ratgebern könnte eine Verbesserung der Leitung gewiß nicht erreicht werden. Daß ein deutscher Vorkämpfer fremdem Rat je Gehör schenken könnte, besagt General v. Blume als selbstverständlich ausgeschlossen. Er fragt: Wozu dann die Mühle Unruhmacher, Einfluß auf die Kriegsleitung noch ausüben?

Deshalb tritt in den Vordergrund die Frage, welche Wirkung auf den Geist unseres Volkes und Heeres, sowie auf das Ausland von ihrer Tätigkeit zu erwarten ist. Nun, niemand wird behaupten, daß absällige Kritik der Leitung ein Mittel sei, Vertrauen zu dieser zu erwecken. Mangel an Vertrauen zur Leitung aber ist eine schwere Gefahr für den guten Geist im Lande, und wenn dieser leidet, so ist bei unserem Wehrsystem auch eine schädliche Rückwirkung auf den Geist der bewaffneten Macht unvermeidlich. Neigung zur Kritik ist ein Schädling, dem alle Wohlgefühle während des Krieges entgegenwirken müssen.

Dazu kommt die Wirkung nach außen. Bei unseren Feinden herrscht eitel Feindseligkeit über jedes Anzeichen von Mißstimmung, daß sie in unserem Lande entdecken; begierig greifen sie danach, um ihnen sinkenden Mut aufzuzucken. Und auch das neutrale Ausland lauscht aufmerksam den Stimmen, die von uns hindurchschallen. Wäre es weise, dies unbeachtet zu lassen?

General v. Blume schließt mit der Mahnung: Fort mit der Moralität, die Wasser auf die Mühle der Schwarzseher im Lande wie auf die unserer Feinde ist! Wenn je eine Kriegsleitung Anspruch auf Vertrauen erworben hat, so ist es die unsere

in dem gegenwärtigen Kriege. Lassen wir uns die Freude daran und unsere Siegesgewissheit nicht verkümmern! Die Zeit für die Kritik, Nüchternes zu leisten, kommt nach dem Kriege, da mag sie ihre Triumphe feiern.

Der Weltkrieg.

Englisch-französische Friedensströmungen.

Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet: In London wurde ein Bureau unter dem Titel „Peace Negotiations Committee“ eröffnet, das Unterschriften für eine Eingabe an die englische Regierung sammelt, in der diese aufgefordert wird, die erste beste Gelegenheit zu ergreifen, um Unterhandlungen zwischen den Kriegführenden anzubahnen. Es ist nicht, aus den jüngsten Ausdrücken Grotz und den letzten Reden des Reichstanklers, daß die Meinungsverschiedenheiten auf einem Punkt angeklammert seien, wo auf vernünftige Weise verhandelt werden könnte. Auch in Frankreich sind Friedensorganisationen an der Arbeit.

Die Lage in türkischer Sicht.

Ein Vertreter der „Associated Press“ hatte eine Unterredung mit dem in Wien weilenden türkischen Minister des Auswärtigen Kallil, der die wirtschaftliche finanzielle und die militärische Lage der Türkei als höchst zufriedenstellend bezeichnete. Gegenüber den von der Entente verbreiteten Gerüchten über die Möglichkeit eines Sonderfriedens der Türkei mit der Entente erklärte Kallil, wir stehen und fallen mit den Zentralmächten, und gegenwärtig liegt kein Anzeichen vor, daß irgendein Mitglied unserer Gruppe fallen wird, solange wir Deutschland an der Spitze unserer Vereinigung haben. Der deutsche Siegeswille und die deutsche Organisation sind für die Türkei die Bürgschaft des Erfolges. Kallil sprach dann in entzündlicher Weise über die deutsche Organisation, die den Willen des Volkes zur Grundlage und den höchsten Patriotismus zur Bewegungskraft habe.

Die Kämpfe an der Westfront.

An der Somme- und Verdunfront

ist es nach dem gestrigen deutschen Heeresbericht verhältnismäßig ruhig geblieben. Auch die gegnerischen Berichte melden nichts Besonderes.

Die englischen Verluste

sind dem 1. Juli belaufen sich bis zum 31. Oktober nach einer Zusammenstellung des „Daily Telegraph“ auf 412 756 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten. Stierdown entfielen 21 538 Mann auf Offiziere, 391 218 Mann auf Unteroffiziere und Mannschaften.

Nach Meldungen schweizerischer Blätter geht aus Pariser Zeitungen hervor, daß im Verlauf der letzten Wochen der größte Teil der in

Frankreich befindlichen russischen Truppen

in aller Eile von der Front zurückgezogen wurde.

Die Beschießung von Reims und Velfort.

Aber die wiederholte Beschießung von Reims durch die deutsche Artillerie wird schweizerischen Zeitungen noch gemeldet. Der Schaden, der durch die Geschosse in der Stadt angerichtet wurde, ist sehr erheblich. Aus einzelnen Zeitungsmeldungen geht hervor, daß mindestens 20 Häuser, die zum Teil Vorkriegserhielten, entweder zerstört oder schwer beschädigt wurden. Auch eine Kaserne wurde getroffen. Die Bahnhofsgegend hat stark gelitten. Sieben Personen und mehrere Soldaten wurden getötet, etwa 25 Leute verletzt.

Die „Basler Nachrichten“ melden: Montag nachmittag hörte man bis tief in die Nacht hinein Kanonendonner von der Vogesenfront her. Um 1 Uhr

morgens hoben große Kaliber zu sprechen an. Dampf und schwer bröckelten die Geschosse nach der Schweizer Grenze herüber und schenken die Bewohner der Außenquartiere Besorgnis aus dem Schlafe. Mit dem Grollen der schweren Geschosse mischte sich das Schnellfeuer der leichteren Kaliber. Auch den Dienstag über kamen die Kanonen nicht zur Ruhe und am Nachmittag wurde das Geschützfeuer zeitweise zu größter Stärke an. — Weiter berichtet dasselbe Blatt: An der Sandgaufront hat seit Sonntag eine starke Artillerieaktion eingesetzt. Nachdem in der Nacht vom Samstag zum Sonntag Velfort abermals aus deutschen schweren Kerngeschossen beschossen worden war, ist in der folgenden Nacht eine neue starke Beschießung der Städte Lüttich und Birt durch die Franzosen erfolgt.

Der Luftkrieg.

Frankreicher Schwindel.

Amlich wird aus Berlin gemeldet: Ciffizur meldet am 2. November 4 Uhr nachmittags den Abflug von 5 deutschen Flugzeugen durch französische Kampfflieger. Aufgabe: Wit verloren weder am 1. noch am 2. November ein Flugzeug.

Erfolgreiche österreichisch-ungarische Angriffe.

Das österreichisch-ungarische Flottenkommando meldet: Am 2. November vormittags hat ein Seeflugzeugschwerer Semaphorisation und Kohlenanlagen von Trieste und Andriolaktion und Zagerhaus von Torre Forticello erfolgreich mit Bomben belegt. Abends griff ein Seeflugzeugschwerer die Bahnhöfeanlagen von Fiume, die militärischen Anlagen von Seiz, Doberdo, Salarango und die Batterie Gola Metta an. Es wurden viele Treffer erzielt.

Der Krieg mit Italien.

Erbitterter Fortgang der neuen Monzolo-Schlacht.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht lautet:

An der Schlachtfeldfront in Küstenlande wurde auch gestern mit größter Erbitterung gekämpft. Unter ungünstigstem Aufwand von Menschen und Munition fechteten die Italiener ihre Angriffe fort. Im Wipach-Sals waren unsere Stellungen im Kanonische Talde bei Sover und östlich Bertolba erneut das Ziel mitterer Angriffe. Überall konnte der Gegner zurückgeworfen werden. Das Gynlar Landjurm-Regiment 2 und das dalmatenische Landwehr-Infanterie-Regiment 23 hielten ähstehen Stand. Auf der Karthoschlache wurde im Raume um Vatica ein neuer italienischer Massenstoß, der über die Höhe Vatica und entlang der Straße nach Kolofanjedica angelegt war, unter schweren Verlusten des Feindes zum Stehen gebracht. Zwei herbei bis zum Anfertigen überhäufig Batterien fielen, als Mann und Pferd überwältigt waren, in Feindesband. Im südlichen Teile der Sochläge brachen vor der Front des tapferen österreichischen Landjurm-Regiments 23 und der Infanterie-Regimenter 15 und 98 alle feindlichen Angriffe zusammen. Die Zahl der gefangenen Italiener ist auf 2200 Mann gestiegen.

Cadorna sitzt angelehnt der von unserem Verbündeten geltend gemachten kleinen östlichen Erfolgsfolge in der gewohnten Art ganz gehörig in die Kriegspolane. Er spricht von bedeutendem Geländegewinn, von stattdessen erbeuteten Material und von 4700 Gefangenen an einem Tage! Aus früheren Erfahrungen wissen wir aber demgegenüber, daß der phantastisch vorangetragene Cadorna den Mund immer doppelt und dreifach vollnimmt.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Der König von Bayern

weilt ebenso wie der König von Sachsen im Osten, wo beide Monarchen Städte und Truppenbesichtigungen abhalten.

Russischer Kriegsrat.
Schweizer Blätter melden aus Paris: In Gegenwart des Zarens, des britischen Gesandten in Petersburg und General Andreev findet gegenwärtig ein Kriegsrat im russischen Hauptquartier statt.

Über die weiteren Operationen
verlautete im gestrigen deutschen Heeresbericht nichts, was vernahmen nur von den ungenaueren russischen Berichten.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht
berichtet: An der Vihirzeja Solowinska Vorfeldkämpfe. An der Karajunka verlugten die Russen in sieben Massenlügen die am 30. Oktober an unsere Verbündeten verlorenen Stellungen zurückzugewinnen. Alle Anstürme des Gegners brachen unter schweren Verlusten zusammen. Südlich von Kulewica am Stochod betrieb ein Jagdbataillon österreichischer Landwehr einen russischen Vorstoß.

Am amtlichen russischen Bericht heißt es: Wir schlugen die ersten Angriffe des Gegners auf Witnoje und die Höhen südlich davon ab, aber um 2 Uhr nachmittags unternahm der Gegner nach einem Trummelfeuer einen neuen Angriff, bemächtigte sich unserer vorgelagerten Gräben, die auf dem Westufer des Stochod in der Gegend von Witnoje und weiter südlich einen vorrückenden Winkel bildeten. In den Waldparthien griff der Feind in der Gegend westlich des Capulbergs die Stellung eines unserer Regimenter an und drängte es ein wenig zurück.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Die russische Zeitung „Nowosti“ macht in einem Leitartikel darauf aufmerksam, daß in zahlreichen Anlässen der ernst zu nehmenden Ententepresse immer mehr die Erkenntnis an Boden gewinnt, daß die Entscheidung auf dem Balkan der wichtigste Schritt zum Frieden sei. Sobald der Felszug in Rumänien erledigt sei, gleichgültig in welchem Sinne, werde der psychologische Augenblick für eine wirksame Friedensmission gekommen sein.

Der Krieg gegen Rumänien.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Rom schreibt seinem Blatte, Rumänien sei der Angelpunkt des europäischen Krieges geworden, allerdings unter dem Bann der Verhältnisse, nicht freiwillig.

Wie dem „Nowelliste“ gemeldet wird, ist die Umgruppierung der rumänischen Armee unter General Berthelot am Sonntag beendet worden. Im Stellungsbereich Bufarest amtiert seit Sonntag neben dem rumänischen ein russischer Kommandant.

Eine Division des „Russej Skow“ aus dem rumänischen Hauptquartier berichtet, daß die Mittel der rumänischen Armee jetzt energig geteilt.

Von der Siebenbürgener Front.

Im österreichisch-ungarischen Heeresbericht wird gemeldet:

In der nördlichen Walachei griffen die Rumänen getrennt an zahlreichen Stellen an; sie wurden überall zurückgeworfen. Dem Feinde nachfolgend, gewannen unsere Truppen südlich des Wörös Toron (Hohen Turm) Passes und südwestlich von Arebal erneut Gelände. An der siebenbürgischen Dystron und in den Waldparthien war die Kampfintensität gering.

Aus der Dobrußa.

„Manchester Guardian“ schreibt in einem Leitartikel über Rumänien: Die Wahrheit ist, daß die verbündeten Mächte die Möglichkeit des Feindes vollständig unterdrückt haben, zu gleicher Zeit dem russischen Angriff Widerstand zu leisten und eine Offensivbewegung gegen Rumänien zu beginnen. Von den vielen Fällen in diesem Kriege, wo sich die Deutschen wieder erholt haben, ist dies der bemerkenswerteste, und von vielen strategischen Gesichtspunkten in diesem Kriege ist der von Madalen an der Dobrußa die vielleicht der bemerkenswerteste nach der Schlacht an der Marne.

Der bulgarische Generalstabsbericht lautet: Vier feindliche Kriegsschiffe bombardierten 20 Minuten lang die Stadt Konstantia. Unsere Küstenbatterien zwangen die Schiffe, sich zu entfernen. Das Bombardement hat weder Opfer gefordert, noch Schaden angerichtet. An der Donau bei Ruschik und Solhos bederwärts Artilleriefeuer.

Die Kämpfe in Mazedonien.

Im amtlichen Sozialer Kriegsrat vom 2. d. M. heißt es u. a.: Während der Kämpfe am 31. Oktober hat der Feind in Struma-Kalischere Verluste erlitten. Im Abschnitt zwischen den Dörfern Christito und Barakischkama haben wir über 500 unbedingte Geiseln, viele frische Gräber und zerstreut eine beträchtliche Menge von Ausrüstungsgegenständen und Waffen gefunden.

Die Lage in Griechenland

Neuster meldet aus Athen: Die griechische Regierung sandte aus Athen Artillerie und Infanterie nach Eteherini. In diesem Orte wurde vor einigen Tagen der Deutscher Kapitän im Verlaufe eines politischen Streites getötet. Darauf rüdten 600 Mann der nationalen Armee aus Saloniki gegen die Stadt vor. Sie vertrieben die feindliche Garnison der Stadt Eteherini, die die Aktion-Brücke bewachten und setzten dann die Stadt selbst. Die Garnison unter Befehl des Majors Makosios zog sich unter Preisgabe des Kriegsmaterials zurück.

Vom Seefriege.

Abermals ein schreckliches englisches Verbrechen.

Amlich wird gemeldet:
Noch hat sich die Empörung über die Schrecklichkeit des Barcelona-Wordes nicht gelegt, und schon wieder muß dem deutschen Volke Nachrikt von einem ähnlichen

Verbrechen gegeben werden, dessen sich England und seine Seestreitkräfte schuldig gemacht haben. Ein deutscher aus England in die Schweiz übergeführter Offizier hat folgenden Bericht:

Das deutsche U-Bootboot „U 41“ hat am 24. September 1915 in der Nähe der Scilly-Inseln einen Dampfer und eine amerikanische Flagge angegriffen. Während der Dampf flospte und aufsteigend Wasser trat, ein Boot zu Wasser zu lassen, ließ das U-Boot bis auf eine Entfernung von etwa 300 Metern an dem Dampfer heran. In diesem Augenblick klappte der Dampfer plötzlich an zwei Stellen die Keeling herunter, eröffnete aus zwei Schiffgeschützen das Feuer auf das U-Boot und beschloß es außerdem aus zahlreichen Geschützen. Das alles geschah bei weicher amerikanischer Flagge! Das U-Boot, das schwer getroffen worden war, ging zunächst unter, jedoch gelang es ihm nach kurzer Zeit, wieder an die Oberfläche zu kommen. Durch ein jetzt geöffnetes Luftschott gerade nach der Oberleitung zur See Compagnon und der Stenemann Godon aus dem Boot herausgenommen als es sich zweiten Male unter Wasser in der See befehligte. Trotz seiner Verwundung des ersten gelang es ihm wie auch dem Stenemann, sich schwimmend zu halten, auch nach einiger Zeit ein leer in der Nähe treibendes Boot zu erreichen und zu befeigen. Der Dampfer, der dies bemerkt hatte, trat nun zurück und hielt mit hoher Fahrt rechts auf das Boot zu, aber nicht etwa, wie man hätte annehmen sollte, um die beiden hilflosen Schiffbrüchigen zu retten, sondern um das Boot zu rammen. Zu diesem Zweck war sogar vorn auf der Back ein Mann aufgestellt, der die nötigen Anweisungen für das Steuern zur Kommandobrücke hinaufrief. Kurz bevor das Boot getroffen wurde, sprangen die Schiffbrüchigen in die Bugwellen des rammenen Schiffes und es gelang ihnen, sich hinter den Rahmen des Bootes festzusetzen. Erst nachdem sie wieder über eine halbe Stunde im Wasser gelassen hatten, kehrte der Dampfer in ihre Nähe zurück und nahm sie nimmerte auf. In dem sieh sich aber kein Offizier blieben. Anstatt dem verwundeten Oberleutnant, der einen doppelten Rieferschuß, einen Schuß in der linken Kieferseite, einen in der rechten Brust und einen in das Bein in Nase und Wade sowie ein zerfetztes Auge bei der Besichtigung des U-Bootes davongetragen hatte, Hilfe zu leisten, wurden die beiden Getroffenen erbarungslos in einen Dedererschlag eingesperrt, der etwa 1 Meter hoch und 2 Meter lang und vorne mit Eisenstäben abgeschlossen war. Hier mußten sie verbleiben bis zum zweiten Male im Februar am 25. September 1915. Erst dort wurde dem Verwundeten die erste ärztliche Hilfe zuteil.

England hat nicht genug an dem einen „Barcelona“-Morden auf dem Schilde seiner Marine! Ein zweiter muß hinzutreten, um zu beweisen, daß der erste Morden kein Zufallsverbrechen war, sondern daß er die Geinnigung und den Geist in der englischen Flotte brandmarkt. Ein englischer Kreuzer hat zum zweiten Male die amerikanische Flagge mißbraucht, um ein deutsches U-Boot, das sich ohne Aufenthalt seinem Dampfer näherte, in Grund zu schicken. A hat, nicht genug damit, auch den Versuch gemacht, die beiden weschollen, hilflosen Überlebenden des deutschen U-Bootes gegen jedes Gebot der Menschlichkeit an erzwungenem Aufenthalt zu überlegen, wie kein Mordverbrechen, der der Namen „Barcelona“ für immer mit Schande bedeckt hat. Das Wortverbot ist diesmal nicht ganz gelungen. Jedoch hat der deutsche U-Boot-Offizier eine qualvolle Gefangenenshaft erdulden müssen, die ihm offenbar den Tod bereiten sollte. Auch der zweite „Barcelona“-Fall schreit zum Himmel. Es ist mißlich zu fragen, ob die englische Regierung die Seiten haben wird, wie den ersten, so auch den zweiten Fall auf sich zu nehmen. Wenn der zweite „Barcelona“-Fall überhaupt in England anerkannt werden sollte, so wird man auch diesmal wieder im Höchstfalle ein Verbot vorzuschlagen, das den Nordubden in der englischen Offiziersuniform einen sicheren Ausweg eröffnet. Was man das immerhin zum zweiten Male verweigert. Dem Urteil über die Geschichte wird auch dieser zweite „Barcelona“-Fall unumwiderrlich die englische Regierung verfallen sein!

Ca. 15 neue Schiffe

sind nach den vorliegenden Meldungen unserer U-Booten zum Opfer gefallen.

Nach Meldungen des Wienerischen Bureau aus Athen wurden in den letzten zwölf Tagen sieben griechische Dampfer vertriebt.

Ein russisches Großkampfschiff vernichtet?

Die „Berlingische Tidende“ veröffentlicht ein Privattelegramm aus Stochholm, wonach ein schwedischer Geschäftsmann, der von einer Geschäftsreise nach Rußland und Finnland zurückkehrt ist, berichtet, daß das U-Bootschiff „Sewastopol“ vor acht Tagen vor Helsingfors auf eine Mine gestoßen und teilweise zerstört worden sei. Deutsche U-Bootboote hätten sich im Hafeneingang von Helsingfors gezeigt. Mitte Juni sei eine deutsche Torpedobootflotte vor Ud, einer Alalandsinsel, erschienen und habe die Bevölkerung, die beim Hafenausgang beschäftigt war, gezwungen, die Arbeit einzustellen. An der Umgebung von Helsingfors arbeiteten 20 000 Chinesen beim Eisenbahnbau.

Der türksische Krieg.

Aus dem amtlichen türkischen Heeresbericht.

Capprafort: Unsere freiwilligen Krieger haben eine U-Boot feindlicher Schiffe angegriffen und eine große Menge Kriegsmaterial, sowie 150 Stück Vieh in See geworfen.

Verfügte Front: Unsere Flugzeuge haben Bomben auf die feindlichen Stellungen geworfen. Unsere freiwilligen Krieger haben einen feindlichen Flugzeuggruppen in der Umgebung von Scheit Saib angegriffen und dabei abermals ein feindliches Flugzeug zerstört. Zur Bergung haben die Engländer im Süden unserer Stellungen Bomben abgeworfen, aber ohne Erfolg.

Verfügte Front: In der Richtung von Soudschom haben wir feindliche Kavallerie und Infanterie nördlich von Widdjur zurückgeworfen. Kaulafusfront: Am Zentrum und auf dem linken Flügel für uns erfolgreiche Scharmüssel. Wir haben einige Gefangene gemacht.

Politische Uebersicht.

Die Bedeutung des Balkanfeldzuges.

Ein allgemeiner Überblick über die Kriegslage, schreibt S. Siegemann im Berliner „Anzeiger“, muß heute zum Erkenntnis führen, daß die Initiative die von den Verbündeten seit dem Juni entfallen wird, sich im Osten beträchtlich abgeschwächt hat, im Westen nur sehr langsam frische Kräfte, an der südwestlichen Front, also zwischen Osth und Moskau, auch heute nur sehr langsam wirkt und auf dem Balkan trotz des Eintritts Rumäniens in den Krieg und der Offensivbewegungen Gavrillas in Serbien. Damit ist nicht gesagt, daß die Mittelmächte die Oberhand gewonnen hätten, wohl aber festgehalten, daß diese während eines halben Jahres den gewaltigsten Anstrengungen und dem härtesten konzentrischen Druck zu widerstehen vermochten und nebenher Zeit und Kraft sauben, um den neuen Feind angreifensücht zu begreifen und den im allgemeinen Einigungsprozess der Entscheidung gerade dort in beweglicher Operation aufzunehmen, wo eine beherrschende Entscheidung herbeiführen vermögen. Das kann, nachdem es bis jetzt keine der beiden Kriegsparteien gelungen ist, die gegnerischen Heereskräfte vernichtend zu schlagen. Daraus ergibt sich die große Bedeutung des Balkans und des Balkanfeldzuges, von dessen Verlauf die ganze Entscheidung des europäischen Krieges abhängt, in sofern im Osten, Westen und Südwesten die auf den inneren Sündenbock, also von Natur in der strategischen Defensive stehenden Mittelmächte einen vollenenden Durchbruch und die Vorbereitung ihrer lebendigen Kräfte auch fernherhin zu wehren imstande sind und das wirtschaftliche Moment keine ausschlaggebende Rolle spielt.

Schweden. Die Lebensmittelfragen in Schweden bereiten immer größere Schwierigkeiten. Seit dem 1. November werden Pfeffererträge auszugehen, Kaffee- und Spirituositäten erhalten nur ein Fünftel ihres früheren Verbrauchs, Getreide und Wirtschaften nur vier Fünftel des bisherigen Bedarfs. Auch Petroleum ist in Stochholm und anderen Teilen des Landes sehr knapp geworden. Der Hauptmarkt hierfür liegt in der Zubereitung der schwedischen Marineverpflegung durch England, die den Verbrauch an Butter übermäßig ausgleicht hat. Ebenso geht die Milch bedenklich an Menge zurück. Die Zeitungen sind voll von Erörterungen über geeignete Gegenmaßnahmen. Auf die Verhandlungen mit England werden im allgemeinen nicht allzu große Hoffnungen gesetzt. „Stochholms Tidning“ meint in einem Leitartikel: Selbst wenn die Verbündeten ein günstiges Ergebnis zeitigen sollten, so müßte man damit rechnen, daß die übertriebene Furcht immer knapper werde. Das Hauptaugenmerk ist daher darauf zu richten, wie Schweden mit seinen eigenen Vorräten auskommen können. Man dürfe sich jetzt nicht zu Tode organisieren, sondern müsse vor allem die Produktion der Landwirtschaft steigern. Von anderen Vätern ist die baldige Einführung von Brotkräften in Aussicht gestellt.

Spanien. Dem „Reit Journal“ wird aus Madrid berichtet: Es sind für die 5. November in Madrid zwölf neue Volksversammlungen aller Parteien einberufen, in denen die Frage über die Gibraltarfrage gehalten werden. Die spanische Regierung erklärt, eine Arbeit der Beratungen überstehend, weil die Voraussetzung des Belagerungsquartals in Spanien fehlt.

Frankreich. Aus Paris meldet „Berlingische Tidende“, daß ein offizieller Dekret zufolge, Admiral Laccage zum Vizepräsident des Kriegsministers, General Nogués bestimmt ist. General Nogués tritt, wie er am letzten Mittwoch in der Kammer erklärte, eine Weile an, deren Ziel nicht bekanntgegeben wird. Hieraus wird der Rücktritt des Kriegsministers geschlossen.

Verbleibende Staaten von Nordamerika. Beim Staatsdepartement ist die britische Antwort auf den amerikanischen Protest gegen die Schörragen in Lizen eingegangen. Washingtoner Telegramme der „New York Herald“ und anderer Blätter behaupten, daß die Antwort demütlich unbedeutend sei. Es wird gemeldet, daß die Verbleibende wahrscheinlich bis nach der Wahl zurückgestellt werden wird.

Deutschland.

Der „Reichsanzeiger“ enthält 1. eine Bekanntmachung, betreffend die Ausfuhr und Durchfuhr von Waren; 2. eine Bekanntmachung, durch welche die Verordnung betreffend die Einfuhr von Futtermitteln von dem 28. Januar 1916 auf Schilling und Schiffhafen ausgedehnt wird; 3. eine Bekanntmachung über die Regelung der Verbrauchssteuern auf ermäßigten und weitere Erleichterungen im Brennereibetriebe.

Der erste Reichstagsrede des neuen Kriegsministers haben die Blätter einmütig anerkennende Worte. Das „B.Z.“ schreibt: Die schlichte, selbstständig prägnante Art, die das deutsche Volk im Anfang des Krieges in den Stenographischen Heeresberichten schon gelernt hat, zeichnet auch seine geistreiche Rede aus. — Der „R.A.“ sagt: Der neue Kriegsminister spricht den gleichen Geist, den er schreibt: Knapp und klar. Dabei ist sorgsam abgewogen, was er sagt. — In der „Voll. Zig.“ heißt es: Wie die Art seines Vortrags sich früher in seinen lapidaren Berichten wiederholte, so war die gleiche Art auch in seiner kurzen und kernigen Rede zu finden. — Die „Zagl. Rundschau“ äußert: Von der Sonne in den Reichstagsaal, das ist ein weiter Weg. Man glaubt es gern, daß einer nach diesem Weg aus einem der Monate langen ununterbrochenen schweren Streite Mühe tut, sich wieder auf das Meer der Welt zurückzufinden. Dieser Mann steht hinter dem Wort und hinter dem Mann keine Leistung und kein lebendiges Erleben der Erkenntnis der Notwendigkeiten.

Unabhängige Konventionen. Die radikale „Republik“ lehnt den Vorschlag der deutschen Sozialdemokratie ab, mitzufahren in den Vertrag von Genève an. Wörtlich schreibt das Blatt: „Es ist weit gekommen in der deutschen Sozialdemokratie. Die Vertretung der Genossen Groß-Berlins muß den Vorstand der Sozialdemokratie öffentlich der erlösten Handlung anklagen, um der Arbeiter der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft hat Feder der Sozialdemokratischen Partei die Pflicht aufgetragen, das Streikrecht, das Sozialdemokratie anzufragen.“ Das Streikrecht, das Stabthagen und Haale bei der Fensterdeutung an sozialdemokratischen Parteivorstand vollzogen hätten, vertritt das Blatt, das die Berliner Sozialdemokraten gestiftet haben, und das die ganze Opposition im Reich unter-

Besonders vorteilhafter Verkauf in Damen-Konfektion

Herbst-Jackenkleider neueste Schnitte, schwarz und farbig, **Mk. 30, 50, 60 bis 180**
Mäntel und Jacken aus karierten u. einfarbigen Stoffen mit und ohne Gürtel, besonders billig **Mk. 19.75, 25, 35 bis 150**
Mäntel und Jacken aus Krimmer, Astrachan, Sammet b. ste Verarbeitung **Mk. 48, 60, 75, bis 200**

!! Letzte Neuheit: Mantelkleider Letzte Neuheit !!
 in schwarz und farbig, mit und ohne Pelzbesatz **Mk. 58, 78, 95 bis 150**

Für stärkere Damen empfehle meine nach ausprobierten Schnitten gearbeiteten **Frauen-Mäntel und -Kostüme** aus gediegenen Stoffen in soliden Formen und besonders guter Verarbeitung.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Ein Lowry-Pferd
 zu kaufen gesucht. Angebote an **Otto Siefert, Steinl. hüttr., Ammoniakwerk, Straße Leuna.**

Schreibmaschinen-Reparaturen

aller Systeme werden schnell und sachgemäß ausgeführt.
Gustav Engel, Telefon 203.

Wickel-Gamaschen
 aus feldgrauen und grünen Loden, Leinen und Gostoff
 M. 2,25—7,50.
E. Rufftes, Eisenplan 4, Fernruf 421

Für hier und Umgegend ist unsere Platzvertretung zu vergeben!
 Wir suchen zur **Übernahme unserer Vertretung** zwecks Ausführung des **Alleinvertriebes** unseres

Kriegs-Fahrradreifen „Raalheg“

(zeitgemässer Massenbedarfsartikel, komplette Garnitur pro Fahr-Rad im Detailverkauf Mk. 25,-)



einen mit den **Ortsverhältnissen** vertrauten strebsamen ruhigen und gewandten Herrn oder Firma, die infolge Brachliegen ihres Betriebes einen lohnenden Massenartikel zum Vertrieb aufnehmen wollen.

Auch **Nichtfachleute** wollen sich melden, da **Fachkenntnisse** nicht erforderlich.

Vornehme, grosse Verdienstmöglichkeit, auch im Nebenerwerb.
 Von Fachreutungen und der führenden Tagespresse besonders lobend besprochen. Eine grosse Anzahl Reifen praktisch bereits in Gebrauch. **Einfache Selbstmontage. Monatslang erprobt, glänzt und bewährt. Vollwertig, er Ersatz, Dauerhaft, Leicht. Keine so brechlichen Federn, keine schwere Eisenbereitung. Viele Anerkennungen. Der Reifen wird fertig geliefert. Praktische Vorführung durch unseren demnächst anwesenden Bevollmächtigten. Zur Übernahme sind nur 400—600 Mk je nach Bezirksgröße erforderlich. M. länger umgehend an:**

Sächs. Dielen-Industrie G m b H, Charlottenburg
 Abt.: Kriegsberufung. **Wilmersdorfer Str. 24 A.**

Städtische Sparkasse Merseburg.

Die Ausgabe sämtlicher zur **4. Kriegsanleihe** angezeichneten Stücke (5%, Reichsanleihe und 4% Reichsschatzanweisungen) sowie der bei uns angezeichneten

Anteilscheine unter 100 Mark zur 5. Kriegsanleihe erfolgt von heute ab gegen Vorlegung der Quittung über den Zeichnungsbetrag.

Merseburg, den 31. Oktober 1916.
Der Vorstand der städtischen Sparkasse.
 Thiele, Stadtrat.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.
Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder
 Markt 10 Merseburg **Telephon 442**
 Sprechzeit 8—6 Uhr. — — Sonntags 9—1 Uhr.

Kaffeehaus Meuschau.

Sonntag den 5. November, von abends 8 Uhr an **grosses**

Militär-Konzert

angeführt von der gesamten Landsturmkapelle Merseburg.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Karl Steinfelder.**

Funkenburg

Direktor **Otto Schlegel**
 Naumburg-Weissenfels.

Sonntag den 5. November 1916, abends 8 Uhr
 Die grösste Schauspielneuheit der Spielzeit 1916!
 In neuer Ausstattung in Kostümen und Bühnenaufmachung!

Der jungen Seele bitteres Weh.

Schauspiel in 5 Akten von **Erich Friesen.**
 Nach dem auch hier geleseenen gleichnamigen Roman. Uraufführung in Leipzig am 10. Mal erst, nachdem über 50 mal unter stürmischem Beifall gegeben.

Als Gäste:
 Herr Oberregisseur **Lassow, Fritz Möller, Alfr. Freydanck, Hofschauspiel, Fr. Daghofer-Weimar.**
 Schauspielpreise! Vorverkauf bei **E. Frankert, hier.**



Empfehle mich zur **Anfertigung von Damen- und Kinder-Garderobe.**
H. Kenecker, Sälzstr. 1.

Jugendkompagnie 361

Sonntag: 12³⁰ Uhr nachmittags
 Eintreten im Kaiserhof zu einer g. öf. Felddien. Übung. **Radfahrer, Spielleute, Winter, Fernsprecher und Pianiere** mit voller Ausstattung. — **Rückkehr** voraussichtlich gegen 8 Uhr abends.
Mittwoch: 8.30 Uhr abends Vortrag in der Turnhalle und **Beprechung** des **Freizeitabends** **Das Kommando.**

Jugend-Kompagnie 368 (Zug Frankleben).

Sonntag den 5. November, abends 7¹⁵ Uhr
baterländischer Abend mit **Theateraufführungen**, wozu ergeblich einladet **Die Leitung.**

Gustav-Adolf-Feier

Sonntag den 5. November, nachm. 5 Uhr, im Dom.

Ansprachen halten:
 1. Herr Kreisrichter **Wind.**
 2. Herr **Wolf.**
 3. Herr **Bafor.**
 4. Herr **Wittke.**
 5. Herr **Wittke.**

Chorgränge v. Altend. Kirchenchor.
 Alle evangel. **Schriften** Merseburgs werden zu dieser Feier ein-gelesen.

Evangel. Mädchenbund St. Maximi.
 Montag abend 8 Uhr **Lese-abend** **Münsterstr. 1.**

Berein der Galtwirte von Merseburg u. Umgeg.

Dienstag den 7. Nov., nachmittags 3¹⁵ Uhr
Monats-Beisammung im **Galtshaus, Bred. b. d. Adler.**
 Der Vorstand.

Trebnitz.

Zur **Armes**
 Sonntag den 5. November nachmittags 4 Uhr **Stoßes**

Streich-Konzert

der **Landsturmkapelle.**
 Abends
Unterhaltungsmusik.
 Hierzu ladet freundlichst ein **F. Meyer.**

Suchen zu **Offen** 1917 für unsere **Wienhandlung** einen

Lehrling

unter günstigen Bedingungen.
Gebr. Seibicke, Gottbarthstr.

Einen Lehrling

sucht sofort oder **Öktern**
Ernst Malprichs, Sauerstrasse.

Ein Knecht

wird sofort gesucht.
Zebnisch Nr. 19.

Junges Mädchen

für einfache Arbeit im **Technischen Büro** sofort gesucht.
B. Herrlich & Co.

Saubere Aufwartung

sof. gesucht **Reifstr. 2, 1. Etage.**
Wagen des Posten.

Kapitän.
Für die Aufhebung der Angelegenheit...
Die die Aufhebung der Angelegenheit...
zu bestimmen vorgeschriebenen Tagen...
der Militärbehörden wie über...
Bewertung übernehmen, jedoch...
werden die Wünsche der Auftraggeber...
nach Möglichkeit berücksichtigen.

Donnerstag früh früh nach kurzem schweren Leiden im höchstlichen Krankenhanse unter lieber kleiner

Erich
im Alter von 11 Monaten. Dies zeigt in schmerzlicherfüllt an
Otto Baumbach, z. Zt. i. Felde, und Frau.

Merseburg, 4. Nov. 1916.
Die Priebrigung findet Montag 8½ Uhr von der Kapelle des k. d. Friedhofes aus statt.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Bestattung unserer lieben Mutter lagen wir überdurch allen unseren herzlichsten Dank.

Merseburg, 4. Nov. 1916.
Die trauernde Fam. **Rühlemann.**

Bekanntmachung.

Es wird in Erinnerung gebracht, daß sämtliche zu unserer Steuerstelle fallenden Steuern für Oktober, November und Dezember 1916 in den auf den Steuerans schreiben vermerkten Terminen pünktlich eingezahlt werden müssen. Und hat die Zahlung des jetzt fallenden Schuldebtes bis spätestens 15. November d. Js. zu erfolgen. Gegen Säumnisse muß mit der sofortigen Beitreibung vorgegangen werden.

Merseburg, den 3. Nov. 1916.
Der Magistrat.

Ein Handwagen, Kinderwagen, 2 Zinktopfe
zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

2 Arbeitspferde
stehen zu verkaufen. **Schlafbach Nr. 49.**

Kaninchen
verkauft. **Globitzer Str. 9**

Eine wenig geb. Wringmaschine zu verkaufen. **Schmittstr. 71 r. 12 Gold-Soniam-Smeraldschm. auf 12. 11. 21.**
20 Gold-Soniam-Schmucke b. 1916 Nr. 211. 5. — zu verkaufen. **Fabel Merseburg, Gartenstr. 15p**
Eine in laubereim Zustand befindliche

helle Pelzgarntur sucht zu kaufen. Offerten unter Angabe der Bekantheit und des Preises unter **„Pelzgarntur“** a. d. Exped. d. Bl. erb.

Kontrollkasse zu kaufen gesucht. Angebote mit Fabriknummern und höchsten Preis erbeten unter **J P 14959** an **Kudolf Mosso, Berlin SW. 19.**

Gut möbl. Zimmer mit 2 Betten gesucht. Angebote unter **L 99** an die Exped. d. Bl.

Besser möbl. Wohn- u. Schlafzimmer an ankünd. best. Herrn sofort zu vermieten. Preis 36 Mark. **Weißensecker Str. 20.**

Besser möbl. Zimmer zu vermieten. **Ober-Altenburg 12. unten**

Wohnung, womögl. m. kleinem Stall u. Keller, mittel- od. unmittlbar der Stadt, sofort zu mieten gesucht. Off. u. Nr. 600 an die Exped. d. Bl.

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Tochter **Klara** mit Herrn Steuerspernumerar **Walter Foth** in Mansfeld beehren sich anzuzeigen:
Gen.-Kom.-Sekt. J. Heßler und Frau Gertrud geb. Schnell.

Klara Hessler
Walter Foth
Verlobte.

Merseburg, den 4. November 1916.



Den Heldenot fürs Vaterland starb am 18. Oktober in den schweren Kämpfen an der Somme unser lieber Sohn und Bruder, Schwager und Onkel

Otto Harnisch

Reservist im Infanterie-Regiment Nr. . . .
In tiefem Schmerz die trauernden Eltern und Geschwister:

Familie Harnisch.
Albert Harnisch, z. Zt. im Felde.
Gustav Harnisch, z. Zt. im Felde.
Franz Harnisch, z. Zt. im Felde.
Marie Hoffmann geb. Harnisch.
Anna Steuer geb. Harnisch.
Emma Laue geb. Harnisch.
Luise Schmidt geb. Harnisch.

Merseburg, Halle, Leipzig, den 4. November 1916.

Kein Weinen, kein Flohen bringt Dich zurück,
Dahin ist Liebe, Hoffnung und Glück.
Fera Dein Grab, tief unser Schmerz,
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz.

Nachruf

für unsere liebe, so plötzlich von uns geschiedene, Jugendfreundin

Martha Dietze.

In der Blüte Deiner Jahre
Schmückt Dich schon der Totenkranz
Ach, schon schläfst Du auf der Bahre,
Es erlosch der Augen Glanz.

Doch Du bist zu Gott gegangen,
Der Dich in die Welt gesandt,
Engel halten Dich umfangen
In der Liebe Heimatland.

Dort, wo keine Träne fließet,
In des Himmels sel'gen Höh'n,
Wie uns ew'ge Freude spriesset,
Werden wir uns wiederseh'n.

Die Jugend zu Kötzschen.

Für die überaus zahlreichen Blumenspenden und sonstigen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit sowie Herrn Pastor Gehardt und Herrn Lehrer Spangenberg mit Schuljugend für die trostreichen Worte am Grabe und erquickenden Grabesang bei dem Begräbnis unserer teuren Entschlafenen

Frau W. Jda Schütze

sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank.

Zweimen, den 3. November 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Begräbnis meiner lieben Mutter sage ich allen, auch für den reichen Blumenschmuck, meinen herzlichsten Dank.

Mauschau, den 4. November 1916.

In tiefer Trauer:

Paul Hauptmann.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung, des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851, sowie des Gesetzes vom 11. 12. 1915 betreffend die Veränderung des Gesetzes über den Belagerungszustand, bestimme ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit:

§ 1.
Ich verbiete den An- und Verkauf, Tausch, sowie jede andere entgeltliche oder unentgeltliche Übergangung von Prismenfernrohren aller Art, Ziel- und terrestrischen Ferngläsern aller Art, Galileischen Gläsern mit einer Vergrößerung von 4mal und darüber, sowie der optischen Teile aller vorgenannten Gläser, auch wenn sie im Privatbesitz sind.

§ 2.
Ich verbiete den An- und Verkauf, Tausch, sowie jede andere entgeltliche oder unentgeltliche Übergangung von Objektiven für Photographie und Projektion, deren Lichtstärke bei einer Brennweite von mehr als 1/8 an größer oder gleich 1:60 ist, auch wenn sie im Privatbesitz sind, und gleichwohl, als diese in photographische Apparate und dergleichen eingebaut sind oder nicht.

§ 3.
Die in § 1 erwähnten Ferngläser dürfen an Seeresangehörige veräußert oder sonstwie entgeltlich oder unentgeltlich überlassen werden gegen Vorlage einer mit Stempel und Unterschrift versehenen Bescheinigung ihres Truppenteils, daß die Ferngläser zum Dienst bei der Truppe bestimmt seien.

§ 4.
Die Übergangung der in § 1 erwähnten Ferngläser kann ausnahmsweise gestattet werden, falls ihre Veräußerung die einmalige nicht übersteigt. Ebenso kann die Übergangung der in § 2 erwähnten Objektive für Photographie und Projektion ausnahmsweise gestattet werden. Wichtige Anträge sind von dem Erwerber an die Beschaffungstelle für Visiergerät beim Allgemeinen Kriegs-Departement, Abt. II, Berlin W. 87, Willowstr. 20, vorzulegen und zwar in doppelter Ausfertigung unter Beifügung eines nicht postfrei gemachten Briefumschlages mit der Adresse des Antragstellers. Einem solchen Antrage kann nur dann stattgegeben werden, falls eine amtliche Bescheinigung der für den künftigen Wohnort des Antragstellers zuständigen Polizeibehörde oder des anderenorts beauftragten Polizeibehörde über den Wohnort des Antragstellers nicht vorliegt. Die Bescheinigungen sind in ein Stück für dieselbe Person zu beschränken. Handelt es sich um ein Fernrohr, so muß der Käufer im Besitz eines Jagdscheines sein, dessen Nummer auf dem Antrage besonders angegeben ist. Bei den Anträgen ist folgender Wortlaut einzufügen:

Ich bitte um Genehmigung zum Erwerb eines (genauen Bezeichnung des Gegenstandes) Nummer aus Beständen der Firma Ich versichere, daß ich diesen Gegenstand ohne Einwilligung der Beschaffungstelle für Visiergerät beim Allgemeinen Kriegs-Departement während des Krieges weder verkaufen, noch veräußern, noch auf irgend eine andere Art an einen Dritten weitergeben werde.

Ort und Tag Name
Stand
Wohnung
Jagdschein-Nr.

(Raum für den amtlichen Befehl)
Berlin, den 19

§ 5.
Wer gewerksmäßig Waren, deren Übergangung nach §§ 1 und 2 verboten ist, feilbietet, hat sie unter Angabe der Fabrik- und Nummer, die beide auf der Ware vermerkt sein müssen, in ein Buch einzutragen, das mit dem Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung der zuständigen ortspolizeilichen Behörde zur Verlautbarung vorzulegen ist. Jede Veränderung des Vorgesetzten ist in ein Buchlein sofort zu vermerken.

§ 6.
Der Bezug durch militärische Dienststellen und der gewerksmäßige Bezug der in §§ 1 und 2 bezeichneten Waren seitens der Händler von den Fabrikanten werden durch die vorstehenden Bestimmungen nicht berührt.

§ 7.
Eine Erlaubnis zur Übergangung der in §§ 1 und 2 bezeichneten Waren ist nicht einzuholen, wenn die Waren in das Ausland verkauft werden sollen. In diesem Falle gelten die wegen Einholung von Ausfuhrbewilligungen erlassenen Sonderbestimmungen.

§ 8.
Wer den Vorschriften der §§ 1, 2 und 5 zuwiderhandelt, oder zu einer derartigen der §§ 1, 2 und 5 anfordert oder anreizt, wird, soweit die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, oder mit erhebliche Geldstrafe verurteilt, wenn die Freiheitsstrafe bis zu 1000 Mark erkannt werden.

§ 9.
Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Meine in gleicher Sache erlassenen Verordnungen vom 8. und 28. Mai 1916 werden hiermit aufgehoben.

M a g d e b u r g, den 25. Oktober 1916.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps: **F r y d r. v o n L y n d e r,**
General der Infanterie à la suite des k. u. k. Reichsheeres

Kleine Wohnung für ein- oder zehnpersonige Familie mit Gas und elektrischem Licht. **möbl. Schlafz. m. 2 Betten u. Kochpar. sofort.** Offerten mit Preis unter **M 201** an die Exped. d. Bl.

Gesalz. Därme empfohlen **Schaub & Co., Halle-S., am Schlachthof.** Niederlage in Merseburg: **w. Merkert, Oelgrube 31.**



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegsroman von Alwin Römer.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nu sag bloß noch Saupreiß!“ stichelte belustigt Fritz Robert, während der Komödientheater die Kelle sinken ließ und in erhabener Stellung Einspruch erhob: „Mein Leipzig lob ich mir. Es ist ein Klein-Paris und bildet seine Leute! Ich bin nämlich aus Güttrich, du wackeres Münchener Kindel, wo sie einen Göttertrank, Gose genannt, brauen, von dem sich eure bayerische Schwelmsheit nichts träumen läßt!“ — „Ah, Gose!“ lachte schnell versöhnt der Brauer. „Dös is der noblichte Sud aus Essig und Schwefelsäure! Wui Zeizel! I frieg' schon a Ganshaut, wann i bloß den Namen hör! Aber mach, daß du mir mei Nation einstellst, du Hanswurst. Und mit a Hauf'n! Dös jag' i dir!“ — Der Leipziger sträubte sich nicht länger. Und da er bei der Zumessung wirklich ein Uebrigtes tat, war der Friede schnell geschlossen. — Zwischen den klatschenden Gewehrschüssen aus der französischen Schützenlinie und den vereinzelt pfeifenden Sausern, die aus feindlichen Kanonenschläufen über die Köpfe der schmaufenden Feldgrauen hinweg-



Tief Tack! Nach dem Gemälde von E. Bosch.

flagen, klang mitunter ein befremdlicher, seltsam auf die Nerven fallender Schrei. Fast wie das Wimmern eines Kindes hörte es sich an, verstümmte für ein Weibchen wieder, und hob sich dann aufs neue über die winterlich werdenden Lüfte, von einem günstigen Windhauch in die deutschen Stellungen getragen. — „Ist das immer noch der arme Kerl, den sie drüben nicht heringeholt haben?“ fragte einer der Essenden und ließ den Köffel wieder in die Kohlrabifreude zurückfallen, in der neben feimig zerkochten Kartoffeln höchst ansehnliche Würfel von gutem Hammelfleisch einen sehr schmachhaften Dreiflang bildeten. — „Za freili,“ nickte der Bayer. Bis gegen elfen zu ist er ganz still g'legen und hat fein'n Mutter getan, so daß wir schon gedacht ha'm, er ist hin und erlöst! Aber dann ist er wieder aufgewacht und schreit und jammert; das Herz dreht sich ei'm um im Reibel! Des hat auch schon einer hinübergeschrien, der Französisch kann, sie sollen ihn holen; wir schießen nit währenddem. Aber die powere Bagatschi traut uns nit,



weil sie Salunken sein, die ei'm am liebsten die Ohrwatscheln abfäbeln, wenn mer am Boden liegt und ins Lazarett möcht!"

„Und mit dem Lumpengefindel müssen sich ehrliche deutsche Soldaten herumschlagen! Es ist eine Affenschnade!“ entrüstete sich der Leipziger und machte ein Gesicht dazu wie Karl Moor, wenn er „Falsche heuchlerische Krokodilentrut!“ durch das Stadttheater von Großheringen schmettert, welche weltvergeffene Sekunde der Münchner Klug benutzte, um sich auf eigene Faust den Teller noch einmal zu füllen, indem er dem Hilfsfuch den Schöpfköffel behutsam aus der Hand nahm.

Inzwischen näherte sich in wuchtigem Marschschritt eine Kompagnie Jäger von Sagonville her.

„Abklärung!“ schreit vergnügt Franz Kupfe, der Tempelhofer Gemüsezüchter, der für sein Leben gern wieder einmal in einem richtigen Bett geschlafen hätte.

Aber Karl Wiepfe, der Bursche des Leutnants Salmuth, schüttelt wichtig den blonden Stoppelkopf, den er bei seinem Stadtbefuch gestern neu hatte zustrufen lassen. Er wußte, daß die Jäger nur als Reserven anrückten, da man für die Nacht Außerordentliches erwartete.

Der stöhnende Franzose da draußen zwischen den Schützengraben war eine Weile vergessen. Der nahe Kolonnenritt überdönte zunächst auch seine kläglichen Hilferufe. Fröhliches Grüßetauschen klang auf. Landsleute schüttelten sich erfreut die Hände. Schon hielt die Kompagnie. Der Hauptmann gab seine Befehle zur Verteilung und ließ wegtreten. Ein Teil bezog gleich das Lindengehöft als Quartier. Andere lagerten sich in Ahorwäldchen, wo es leidlich behaglich war. Leutnant Salmuth meldete sich beim Jägerhauptmann.

Das war ein Schulkamerad von ihm, der ein Jahr vor ihm die Prima des Halleischen Gymnasiums verlassen hatte. Seit zehn Jahren hatten sie sich aus den Augen verloren, um sich plötzlich mitten im Feldlager wieder zu finden. Sie waren beide nicht wenig erfreut über das Zusammentreffen und beschloßen, den Tag durch einen Extrakaffee und eine Sonntagsgigarre festlich zu begehen.

Zunächst freilich galt es, alles Dienstliche zu erledigen.

Salmuth erfuhr, daß man seinen Hauptmann im Lazarett festgehalten habe. Die Handwunde sei bedenklicher gewesen, als er vermutet hatte. Aber der Oberst hätte doch erst ein Nachwort sprechen müssen, da Herr v. Vinsingen sich sehr entschieden geweigert habe, seine braven Musketiere — und wäre es auch nur vier, fünf Tage! — allein zu lassen. Ein Stellvertreter für ihn käme in der Person des Oberleutnants Veinmüller vom Brigadestab noch im Laufe des Nachmittags heraus. So lange würden die schwarzen Teufel da drüben ja wohl Ruhe halten.

6.

Aber es kam alles anders, wie sich der muntere Jägerhauptmann es zurecht gelegt hatte. Nicht einmal aus dem Extrakaffee sollte zunächst etwas werden. Denn ganz plötzlich fingen die drüben aufgeführten englischen Haubitzen ein merkwürdig gut gezieltes Bombardieren an. Offensichtlich hatten sie es auf den Lindenhof abgesehen, der so manchen Tag unbeschossen geblieben war. Schleunigst mühten die Jäger das ihnen trotz aller Zerföhrung noch behaglich dünkende Dach räumen. Es frachte in den schönen, ehrwürdigen Linden. Der Schornstein praffelte jäh zusammen und durchschlug dabei das schon verwüstete Dach vollends. In die gut ausgestattete, aber von „Fräulein Georgette“ arg vernachlässigte Küche schlug ein Treffer und verursachte einen Lärm wie Culenspiegel auf dem Hildesheimer Töpfermarkt. Es hatte den Anschein, als sei drüben ein besonders hellsehender Zielgeber am Werk. Auch die Batterie Messens wäre in Gefahr geraten, wenn nicht in kluger Voraussicht längst Befehl zu einer neuen Verlegung gegeben worden wäre.

„Mir schwant, die vermaledeite Georgette ist drüben gelandet. Mag der Teufel wissen auf welchen Schleichwegen!“ grollte Salmuth, der seine Leute sofort in die gut gedeckten Stellungen kommandiert hatte, soweit das noch nötig gewesen war. Die meisten der wackeren Musketiere hatten sich schnell selbst in Sicherheit gebracht, froh darüber, der Gulaschkanonone noch die ihr gebührende Liebe und Verehrung erweisen zu haben. So blieb der Mittagsgelen der eifrigen Engländer ohne erhebliche Wirkung. Außer ein paar leicht Verwundeten richteten die Haubitzen keinen wesentlichen Schaden an.

Der Abend sank langsam herab und brachte eine Pause in das unheimliche Knatterkonzert. Aber man ließ sich durchaus nicht beirren und wartete überall gespannt auf den Nachtangriff. Die Horchposten lagen im Bereich der Stacheldrahtver-

haue. Ein paar Schleichpatrouillen pirschten sich kriechend auf Umwegen bis in die nächste Nähe der feindlichen Schützengraben. Die Nacht brach herein und ließ allen feindlichen Lärm verstummen. Vom Oberkommando kamen telephonische Anweisungen, die gewohnten Wachen auszustellen und den Leuten nach Möglichkeit Ruhe zu gönnen. Oberleutnant Veinmüller, der Vinsingens Kompagnie übernommen hatte, froch in den Wigwam, wo Karsten, der Jägerhauptmann, mit Hartspiritus und einer frischen Kaffeetube ausgerüstet, den Extrakaffee bereitete. Salmuth hockte auf einem leeren Weinsäßchen neben ihm und strich die Asche seiner riesigen Liebesgabendigarre an dem Herzausschnitt des zur Tischplatte beförderten Fensterladens ab.

„Feierabend, Kameraden!“ sagte Veinmüller gut gelaunt. „Wenn's erlaubt ist, halte ich mit. Ich komme auch nicht mit leeren Händen!“ Und er langte aus seiner Manteltasche eine verheißungsvoll aufblinkende Kognakflasche, die mit lächelndem Wohlwollen entgegengenommen und entfortt wurde.

Und dann saßen sie, eng aneinander gerückt, und schlürften den heißen Trank der Levante, der durch einen Zuschuß kondensierter Schweizermilch und etwas Zucker zu einem wahren Labfal wurde, und erhöhten den Genuß durch einen Schluck deutschen Kognaks aus einem zusammenschiebbaren Nickelbecher.

In ihr leise geführtes, angeregtes Gespräch drangen die halbblauten Anrufe der Posten. Gedämpfte Schritte hallten dazwischen. Daneben trug eine Windwelle ein Wimmern und Stöhnen herüber, von halb bewußtlosen Hilferufen unterbrochen.

Der Stabsoffizier horchte auf, als die Schmerzenslaute von neuem durch die Nacht irrten, und sah Salmuth an.

Der nickte ernst.

„Das ist nun schon die zweite Nacht, die der arme Kerl da in seinen Schmerzen verbringt!“

„Ein Franzose?“ erkundigte sich Karsten.

„Wenn's einer der Unrigen wäre, so hätten unsere Leute wohl längst versucht, ihn zu holen!“ bemerkte Salmuth gepenigt. „Aber die Gesellschaft da drüben ist härter. Sie haben nicht Lust, etwas zu riskieren. Und doch liegt der Kernste ihnen ein ganz Teil näher als uns!“

„Lumpengefindel!“ grollte Veinmüller. „Dabei ist es stockdunkel. Kein Mensch von uns würde sie behelligen können, wenn sie's vernünftig ins Werk setzen!“

„Sie hätten ihn sogar bei Tage holen dürfen. Hauptmann v. Vinsingen hat es ihnen durch Anruf zu verstehen geben lassen!“ erklärte Salmuth. „Und dann gab er sich plötzlich einen Ruck: „Wenn der Herr Oberleutnant mich gewähren lassen wollen, gehe ich mit ein paar Freiwilligen vor und bringe den Mann herüber! Vielleicht ist er noch zu retten. Und schlafen kann ich bei dem entseßlichen Gewimmer sowieso nicht!“

„Um . . . ich möchte nicht, daß Sie selbst . . .“

„Anderß würde es vielleicht bedenklich sein!“ unterbrach ihn der Leutnant. „Ich wäre schon vorige Nacht aufgebrochen, wenn Herr v. Vinsingen es nicht verboten hätte!“

„Nun also!“ murmelte der Stabsoffizier abwehrend.

„Die Sache liegt aber jetzt anders, da wir genügend Verstärkungen haben! Das Stöhnen peinigt auch nicht nur uns. Den Leuten geht's nicht weniger auf die Nerven!“ begründete Salmuth sein Angebot.

„Wißt ein famoser Kerl, Achilles! Ganz der alte hilfsbereite Bursche von anno dazumal. Ich gehe mit dir!“ rief Karsten und drückte dem Jugendfreund die Hand. „Aber dagegen erhohe der Dritte, der sich verantwortlich fühlte, denn doch entschieden Einspruch.“

„Einer genügt!“ entschied er kurz. „Wählen Sie sich drei Leute aus, die Sie begleiten wollen, Kamerad! Und gehen Sie mit Gott!“

„Hast du Stoff in deiner Feldflasche?“ erkundigte sich der Jägeroffizier, und als Salmuth verneinte, goß er ihm von dem kleinen Kognatvorrat einen Teil in das lederumhüllte Glas.

Die drei drückten sich noch einmal herzlich die Rechte. Dann schritt Salmuth wie von einem quälenden Alp befreit aus der niedrigen, nur durch einen Sachvorhang geschlossenen Tür und tappte sich draußen vorsichtig zu den Unterständen, in denen er seine Berliner Jungen wußte.

Trotzdem manche ziemlich verschlafen waren, meldeten sie sich alle ohne Ausnahme zu dem nicht gerade gefahrlosen Liebesdienst. Er hatte seine Not, sie zu überzeugen, daß drei genügen. An Stelle Roberts, dessen gewaltige Trägerkräfte er zu verschiedenen Malen beobachtet und bewundert hatte, entschied er sich für den Münchener Brauer, Moys Warnhofer,

der einen vollen Ersatz für den auf Patrouillendienst ausge- sandten Weddinger bot.

Auch Wiepfe, sein Bursche, wollte durchaus dabei sein. Er beauftragte ihn, alles für den Verwundeten in seinem eigenen Unterschlupf herzurichten, da man ihn in der Nacht unmöglich weiter transportieren könne. Auch den Bataillonsarzt solle er um einen Unterarzt bitten. Der Getreue fühlte sich entschädigt und traf sogleich seine Vorbereitungen.

Burdach, Kupfe und Warnhofer legten von ihrer Rüstung ab, was sie bei dem Auszug in das bedenkliche Zwischenland behindern konnte. Jeder bekam einen Revolver von Salmuth. Ein paar Zeltbahnen, sowie Stricke für den Transport schnallten sie sich am Leibe fest. Dann gab Leinmüller, der mit dem Schützenhauptmann gleichfalls in den vordersten Graben gekommen war, Postenanweisungen und befahl, den Scheinwerfer bereit zu halten.

Mit unendlicher Vorsicht schob sich Salmuth als erster an einer schon des öfteren benutzten Stelle unter dem Drahtverhau durch. Die anderen drei folgten. Es war ein Tasten und

Gleiten, daß selbst für Sägeröhren kaum hörbar wurde. Und es dauerte manche Minute, ehe die vier auf der dunklen, von Pfützen, Böchern und ausgewühlten Erdmassen besäten Bahn ein erheblich nennenswertes Stück vorwärts kamen. Zuweilen stießen sie an weggeworfene Tornister und Waffen; ein paarmal auch an unbeerdigt gebliebene Turkoischen. Ueber den Nachthimmel breitete sich eine dunkle, alles in tiefes Schwarz hüllende Wolfendecke, so daß man eigentlich hätte wagen können, in aufrechter Haltung vorzudringen. Doch mußte man mit feindlichen Schleichposten rechnen. Auch plötzlich aufblitzende Schlaglichter waren zu fürchten.

Mitten im Vorwärtzgleiten fühlte der Leutnant sich jäh am linken Fuße festgehalten. Ein paar Sekunden später glitt ein menschlicher Körper lautlos an seine Seite und ein heiß atmender Mund hauchte in sein Ohr:

„Vorsicht, Herr Leutnant. Drüben regt sich was!“

Alle vier nahmen der Verabredung gemäß Lagen ein, die im Falle einer Belandung dem Feinde gefallene Kämpfer vorzäufchen sollten. (Fortsetzung folgt.)

Wir siegen oder sterben.

Nun hub das große Ringen an,
für uns're heil'ge Ehre.
Im Feld steht Deutschland Mann für Mann,
Ein Volk in blanker Wehre.

Und wenn heut' die Begeisterung brennt,
Wie einst in großen Tagen, —
Weiß heut' auch noch die deutsche Faust
Mit Volken dreinzuschlagen!

Ein Volk, ein Geist, ein treuer Gott,
Der uns nicht läßt verderben. —
So trotzen wir der Feinde Spott
Und siegen oder sterben!

Drum drauf und keinen Hieb gespart! —
Laßt rot das Schwert sich färben! —
Wir woll'n nach guter deutscher Art
Jetzt siegen — oder sterben!

Und wenn von Ost und West und Nord,
Sie drohend uns umringen, —
MDeutschland steht als fester Hort
Und wird sie doch bezwingen.

M. Rogge.

Praktische Winke.

Der Nachweis der Echtheit von Gemälden. Der Nachweis der Echtheit von Meisterwerken der Malerei gewinnt eine immer größere Bedeutung, je höhere Preise für sie erzielt werden. Im allgemeinen hängt dieser Nachweis von der Erfahrung und dem Scharfsinne der Sachverständigen ab. Um nun von den auf die menschlichen Eigenschaften begründeten Zufälligkeiten unabhängig zu sein, hat der amerikanische Professor A. R. Laurie zwei Arten wissenschaftlicher Verfahren angegeben, die das Original von der Kopie mit ziemlicher Sicherheit zu unterscheiden gestatten. Das eine Verfahren ist ein chemisches, das andere ein mikroskopisches. Beim chemischen Verfahren werden einige Theile der beim Gemälde verwendeten Farbe vom Bilde abgenommen und untersucht, welcher Natur und Zusammensetzung der betreffende Farbstoff war. Durch ein genaues Studium hat Laurie nämlich die Zeit festgestellt, zu der die verschiedenen Farbstoffe in der Malerei auftauchten, oder außer Gebrauch kamen. Auf Grund dieser sogenannten L Laurie'schen Tabellen kann man mit ziemlicher Sicherheit den genauen Zeitpunkt bestimmen, an dem das betreffende Gemälde entstand. Einen viel genaueren und weniger schwierigen Nachweis gestattet das zweite Verfahren mit Hilfe der Mikroskopie. Es besteht darin, einen Teil des Gemäldes, beispielsweise sechsmal den Durchmesser auf photographischem Wege zu vergrößern. Bei dieser Vergrößerung sind die einzelnen Pinselstriche sehr deutlich erkennbar und damit die für jeden Maler charakteristische „Handschrift“. Zwei Gemälde, Original und Kopie, die auf den ersten Blick vollkommen gleich erscheinen, sind in der Vergrößerung sehr verschieden. Vergleicht man nun in der Vergrößerung ein angeblich echtes Gemälde mit einem als echt bekannten desjenigen Meisters, so läßt sich ohne Schwierigkeit feststellen, ob man es mit einem Original zu tun hat, oder einer Kopie, da der charakteristische „Pinselstrich“ des Meisters ein unzweifelhafter Wegweiser ist.

Bei wechselvollem Wetter kommt es oft genug vor, daß ein unvorhergesehener Regen den Strohhut näßt und bei nicht gerade eritklassigem Geslecht schlapp und unansehnlich macht, so daß ein Weitertragen kaum mehr möglich erscheint. Die krausen Stellen werden vorsichtig angefeuchtet, danach mit einem in Brennspiritus getauchten Lappen abgepulvert, ein Stück Zeug, möglichst in der Farbe des Huttes, darüber gebreitet und nun die feuchten Stellen vorsichtig nach der Form, solange mit nicht zu heißem Eisen gebügelt, bis eine völlige Glätte und Steifheit erzielt ist. Dies Ausplätten sollte übrigens auch nach mehrtägigem Tragen, wenn kein Durchnässen vorliegt, vorgenommen werden. Es verleiht den Hüten das Aussehen der Frische.

Nahe Schuhe sind niemals an warmer Stelle zum Trocknen zu bringen. Auch seien sie nicht ohne Leisten oder, wo ein solcher, wie bei Stiefeln von Schulkindern wohl kaum vorhanden sein dürfte, ohne Ausstopfen von Zeitungspapier aufgestellt. Selbst das beste Leder trocknet ohne Ausstopfen sehr zusammen und wird rissig, so daß es bei längerem Tragen plötzlich bricht.

Kleine Ritze in Gummimänteln sind niemals zu stopfen oder mit einem gleichen Fleckchen auszubessern. Jedes Nähen muß, weil dies den Stoff an der betreffenden Stelle undicht machen muß, vermieden werden. — Um einen Riß oder ein Loch unsichtbar und doch haltbar zu bessern, befeuchte man einen sauberen geschnittenen Fled mit guttlebendem Leim und schließe damit den Schaden. Auch feine Seidenblusen an sichtbarer Stelle bessere man so aus.

Gummimäntel sollen zudem nicht mit Knöpfen und Löchern oder Druckknöpfen einfacher Art, sondern mit jenen, die in den Stoff hineingedrückt werden, versehen sein. Den Schlutz decke dann eine Falte, damit er unsichtbar bleibe. — Er ist unterzusteppe, damit seine Erneuerung, im Falle Schadhafthwerdens der eingelassenen Schließer, leicht vorzunehmen ist.

Flechtig gewordene Gummimäntel sind mit stark verdünntem Salmiatgeist zu behandeln. Strichweise seien sie abgerieben und im Schatten zum Trocknen gebracht.

Schwergehende, zuweilen sogar gänzlich stehende Nähmaschinen reinige man vor dem neuen Trägen mit Del gründlichst mit Naphtha oder dem neuen Benzinersatz. Trockene undbürste alles sauber und fetze die Maschine erst dann. Es ist notwendig, daß nach diesem Fetten ein gründliches Durchnähen (Treten) auf einem fliden stattzufinden hat. Bekanntlich dickt sich das Fett, wird es nicht gut durchgetreten, weshalb gereinigte und gefettete, aber bis zum eigentlichen Gebrauch fortgestellte Nähmaschinen trotz aller Sorgsamkeit nicht nähen wollen, wenn eben das Verteilen des Fettes auf die bewegte Weise nicht durchgeführt worden ist.

Seidenstoff wäscht man am besten in Kartoffelwasser. Dazu schäle man 6 große Kartoffeln, schneide sie sehr dünn und wasche sie sauber ab. Dann sei ½ Liter kochendes Wasser übergossen und ¼ Liter Weingeist. Von rechts ist nun mit einem eingetauchten sauberen Schwamm der Seidenstoff strichartig, leicht aber sehr gründlich abzureiben und über Seidenpapier von rechts — oder ohne dies von der linken Seite mit nicht allzuheißem Bügeleisen trocken zu plätten. — Bei diesem Reinigungsverfahren werden selbst die zartesten Farben gut erhalten.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. beim 1,80 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,92 M. einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. —: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirthlich. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kotierlisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf. im Reklametext 50 Pf. Chiffrenanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Plakatschrift ohne Verkleinerung. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. —: Geschäftsstelle: Delgauer 9. —:

Ar. 261

Sonntag den 5. November 1916

43. Jahrg.

Die Nonzolschlacht geht mit Erbitterung weiter. Sieben russische Angriffe abgeschlagen. — In Siebenbürgen weitere Fortschritte. — Ein neues englisches „Baralong“-Verbrechen wird bekannt.

Kriegsleitung und Kritik.

Der bekannte General der Infanterie v. Blume, dessen ausgezeichnete Aufzüge über die militärische Lage seinen Namen zahllosen Deutschen vertraut gemacht haben, beschäftigt sich in einer Berliner Zeitung mit den kritischen Betrachtungen über die Kriegsleitung und mit der Beunruhigung, die durch solche Betrachtung erzeugt worden ist. Er weist mit Nachdruck auf die Gefahren hin, die durch die Verbreitung von Zweifeln über die richtige Anwendung unserer Kriegsmittel hervorgerufen werden. Die letzten Reichstagsverhandlungen über diese Frage haben zwar eine Wilerderung der Gegensätze erzielt, aber nicht zur allseitigen Erkenntnis über die Gefahren des Haders geführt. Vielmehr sind seitdem Stimmen laut geworden, die auf die Ablicht gewisser Kreise schließen lassen, durch verstärkte Agitation den Versuch zur Verhinderung der obersten Kriegsleitung in ihrem Sinne fortzusetzen.

Demgegenüber hebt General Blume scharf hervor, daß die Frage über die Anwendung unserer Kampfmittel lediglich der Entscheidung der Kommandogewalt untersteht. Daran ändert der Umstand nichts, daß bei der Beschlußfassung auch politische Erwägungen Raum zu geben ist. Der oberste Kriegsherr hat als Ratgeber außer den militärischen Gehilfen, besonders den Chef des Generalstabes, auch den Vertreter der auswärtigen Politik zur Seite. Diese haben sich miteinander über Fragen, die verschiedenen Gebieten angehören, zu verständigen. Bei Meinungsverschiedenheiten fällt der Kaiser die endgültige Entscheidung. Das ist ein klares Verhältnis, das sachliche und reichliche Vorrprüfung aller

in dem gegenwärtigen Kriege. Lassen wir uns die Freude daran und unsere Siegeszuversicht nicht verkümmern! Die Zeit für die Kritik, Nüchternes zu leisten, kommt nach dem Kriege, da mag sie ihre Triumphe feiern.

Der Weltkrieg.

Englisch-französische Friedensströmungen.

Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet: In London wurde ein Bureau unter dem Titel „Peace Negotiations Committee“ eröffnet, das Unterschriften für eine Eingabe an die englische Regierung sammelt, in der diese aufgefordert wird, die erste beste Gelegenheit jetzt zu ergreifen, um Unterhandlungen zwischen den Kriegführenden anzubahnen. Es sei wünschlich, aus den jüngsten Ausbrüchen des und den letzten Reden des Reichstages, daß die Meinungsverschiedenheiten auf einem Punkt angelangt seien, wo auf vernünftige Weise verhandelt werden könne. Auch in Frankreich sind Friedensorganisationen an der Arbeit.

Die Lage in türkischen Siedeln.

Ein Vertreter der „Associated Press“ hatte eine Unterredung mit dem in Wien weilenden türkischen Minister des Auswärtigen Halli, der die wirtschaftliche finanzielle und die militärische Lage der Türkei als höchst zufriedenstellend bezeichnet. Gegenüber den von der Entente verbreiteten Gerüchten über die Möglichkeit eines Sonderfriedens der Türkei mit der Entente erklärte Halli Bey, wir stehen und fallen mit den Centralmächten, und gegenwärtig liegt kein Anzeichen vor, daß irgendein Mitglied unserer Gruppe fallen wird, solange wir Deutschland an der Spitze unserer Vereinigung haben. Der deutsche Siegeswille und die deutsche Organisation und für die Türkei die Möglichkeit der Eroberung des Gallipoli sprach dann in entzückender Weise über die deutsche Organisation, die den Willen des Volkes zur Grundlage und den höchsten Patriotismus zur Bewegungskraft habe.

Die Kämpfe an der Westfront.

An der Somme- und Verdunfront ist es nach dem gelassenen deutschen Seeresbericht verhältnismäßig ruhig geworden. Auch die gegnerischen Berichte melden nichts Besonderes.

Die englischen Verluste

seit dem 1. Juli belaufen sich bis zum 31. Oktober nach einer Zusammenstellung des „Daily Telegraph“ auf 412 756 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten. Siervon entfallen 21 598 Mann auf Offiziere, 391 218 Mann auf Unteroffiziere und Mannschaften.

Nach Meldungen schweizerischer Blätter geht aus Pariser Zeitungen hervor, daß im Verlauf der letzten Wochen der größte Teil der in

Frankreich befindlichen russischen Truppen in aller Stille von der Front zurückgezogen wurde.

Die Beschichtung von Reims und Belfort.

Über die wiederholte Beschichtung von Reims durch die deutsche Artillerie wird schweizerischen Zeitungen nach gemeldet: Der Schaden, der durch die Geschosse in der Stadt angerichtet wurde, ist sehr erheblich. Aus einzelnen Zeitungsberichten geht hervor, daß mindestens 20 Häuser, die zum Teil Wolltrockner erhielten, entweder zerstört oder schwer beschädigt wurden. Auch eine Kaserne wurde getroffen. Die Schiffsanlegestelle hat stark gelitten. Sieben Verletzte und mehrere Soldaten wurden getötet, etwa 25 Leute verlegt.

Die „Basler Nachrichten“ melden: Montag nachmittags hörte man bis tief in die Nacht hinein Kanonendonner von der Bogensefront her. Um 1 Uhr

morgens hoben große Kaliber zu sprechen an. Dampf und Scher dröhnten die Geschosse nach der Schweizer Grenze herüber und schickten die Bewohner der Außenquartiere des Jofels aus dem Schlafe. Mit dem Grollen der schweren Geschosse mischte sich das Schnellfeuer der leichten Kaliber. Auch den Dienstag über kamen die Kanonen nicht zur Ruhe und am Nachmittag wuchs das Geschützfeuer zettweise zu größter Stärke an. — Weiter derher daselbe Blatt: An der Sundgauffront hat seit Sonntag eine starke Artilleriereaktion eingesetzt. Nachdem in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag Belfort abermals aus deutschen schweren Kerngeschützen beschossen worden war, ist in der folgenden Nacht eine neue starke Beschichtung der Städte Altirich und Pfirt durch die Franzosen erfolgt.

Der Luftkrieg.

Frankösischer Schwund.

Amittag wird aus Berlin gemeldet: Gestern meldet am 2. November 4 Uhr nachmittags den Abflug von 5 deutschen Flugzeugen durch französische Kampfflieger. Tatsache: Wir verloren weder am 1. noch am 2. November ein Flugzeug.

Erfolgreiche österreichisch-ungarische Angriffe.

Das österreichisch-ungarische Flottenkommando meldet:

Am 2. November vormittags hat ein Seesflugzeugeschwader Semaphoranlagen und Kohleanlagen von Viesse und Wadiolonia und Lagerhaus von Torre Porticello erfolgreich mit Bomben belegt. Abends griff ein Seesflugzeugeschwader die Bahnanlagen von Monchi, die militärischen Anlagen von Sella, Dobrovo, Starano und die Batterie Gola Metta an. Es wurden viele Treffer erzielt.

Der Krieg mit Italien.

Erbitterter Fortgang der neuen Nonzolschlacht. Der österreichisch-ungarische Seeresbericht lautet:

An der Schlachtfeld im Küstengebiet wurde auch gestern mit größter Erbitterung gekämpft. Unter ungeheurem Aufwand von Menschen und Munition setzten die Italiener ihre Angriffe fort. Im Wippach-Tale waren unsere Stellungen im Panowiger Balde bei Sobber und östlich Vertolja erneut das Ziel wütender Angriffe. Überall konnte der Gegner zurückgeworfen werden. Das 6. Infanterie-Regiment 2 und das 1. Infanterie-Regiment 25 hielten tapferen Stand. Auf der Kartholische wurde im Namen um Dolina ein neuer italienischer Massenstich, der über die Höhe Pecina und entlang der Straße nach Kostana ledica angelegt war, unter schwersten Verlusten des Feindes zum Stehen gebracht. Zwei herbei bis zum Angreifen ausstehende Batterien fielen, als Mann und Pferd überwältigt waren, in Feindeshand. Am südlichen Teile der Hochfläche brachen vor der Front des 1. Infanterie-Regiments 2 und 98 alle feindlichen Angriffe zusammen. Die Zahl der gefangenen Italiener ist auf 2200 Mann geliegen.

Cadorna höchst angelehnt, daß von unserem Verbänden gefahren gemeldeten Feinden östlichen Tefolge in der gemachten Man ganz gefällig in die Kriegspolane. Er prüft von bedeutendem Geländegewinn, von stattdessen erbeutetem Material und von 4780 Gefangenen an einem Tage! Aus früheren Erfahrungen wissen wir aber demgegenüber, daß der phantastisch veranlagte Cadorna den Mund immer doppelt und dreifach vollnimmt.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Der König von Bayern

weist ebenso wie der König von Sachsen im Osten, wo beide Monarchen Städte- und Truppenbesitzungen abhatten.

